

HERMANN BALTL

Das Tagebuch des Josef Baltl über seine Reise im Jahre 1852

Das Tagebuch, aus dem hier einige Auszüge dargeboten werden, befand sich durch sehr lange Zeit unbeachtet in einem Dachbodenzimmer unseres Hauses in der Harrachgasse; später war es im Keller des bombenbeschädigten Hauses. Vor etwa zehn Jahren fand ich es und transkribierte die 182 Seiten (Format 16,5 x 10 cm, kartoniert, Fadenheftung). Einen Computerausdruck werde ich dem Steiermärkischen Landesarchiv übergeben. Zitate aus dem Tagebuch sind in Kursive gesetzt.

I. Es enthält die Beschreibung einer zu erheblichen Teilen zu Fuß und mit Postwagen, aber auch schon mit Eisenbahn und Dampfschiff durchgeführten Reise, ausgehend von der Steiermark über Salzburg, Bayern, Sachsen, Hessen, das Rheinland, die Schweiz und schließlich nach Oberitalien in der Zeit vom 23. Juli bis Ende September 1852. Kurz vorher hatte der reisende Tagebuchschreiber, mein Großvater,¹ seine juristischen Studien an der Grazer Universität zum größten Teil vollendet, strebte zwar noch das Doktorat an, mußte aber aus Broterwerbsgründen in den praktischen Justizdienst eintreten; so war es also eine Art Studienabschlußreise. Sie hatte den ausgesprochenen Zweck, die Kenntnisse des jungen Josef Baltl zu erweitern, *eine Erweiterung meiner Anschauung*, sich kunst- und naturgeschichtlich und wohl auch politisch zu bilden. Es war eine Reise in jener Zeit, da die Wende von der Postkutsche zur Eisenbahn, von der absoluten Monarchie zum Konstitutionalismus, von der feudalen Herrschaft zur bürgerlichen Demokratie, zu Nationalismus und Sozialismus, schon sichtbar war und mehr oder weniger rasch erfolgte. Das Tagebuch war gewiß nie zu irgendeiner Veröffentlichungsart bestimmt, aber all die Hoffnungen für die Zukunft, die gegenwärtigen Meinungen und zugleich Befürchtungen um das eigene Fortkommen in der beruflichen Arbeit sind andeutungsweise ersichtlich – kam Baltl doch aus ganz kleinen ländlichen Verhältnissen. Er war ein wacher Beobachter: nicht nur der Landschaft, der Städte, der Museen, der Architektur, sondern auch der Menschen, manchmal scharf urteilend und dann sich wieder selbst einsichtig zügelnd. Doch all dies enthüllt das Tagebuch, wenn man die Zeit aufbringt, diese sicherlich ganz und gar nicht spektakuläre Reise näher zu verfolgen.

Die Reise war offenbar schon länger geplant und soweit möglich durch Benützung einschlägiger Literatur vorbereitet: Es gab ja damals schon z.B. den Baedeker,

¹ DR. JOSEF BALTL, 18. Februar 1828, Öblarn – 29. Jänner 1893, Graz. Über ihn habe ich vor einigen Jahren einen kurzen Lebensbericht zu geben versucht, St. Lambrecht Briefe 16, 1993, 24–39. Über ihn auch H. BALTL, Paul Adler. Ein Leben für den bäuerlichen Fortschritt, Graz 1986.

auf den sich Baltl gelegentlich auch im Tagebuch bezieht: *wie Bädeker sagt*.²

II. Eine in bedeutendem Maße auf Fußmärsche und Alpenüberquerungen ausgerichtete Reise hatte zunächst schon mit der damaligen doch sehr mangelhaften Ausrüstung zu kämpfen, auch wenn die körperliche Kondition, wie aus der Beschreibung hervorgeht, eine recht gute war: wenig Schutz vor Regengüssen und Kälte, wasserundichtes und drückendes Schuhwerk usw. und die darauffolgenden Unbilden. Bei einem Regen leistete ihm gelegentlich ein *Wachstuchmantel den ersten Dienst* (8), oder es war seine *Hüfte ganz steif, er mußte sich zum Schlafen schleppen*, Grämlichkeit seines Reisegegnossen Josef Hutter,³ *von welcher wohl seine wunden Füße* (39,42), *Hutter sehr miserabel bei Fuß; nicht viel besser ich* (im Wallis 140, 151), *die Stiefel waren wie Eisen auf den Füßen geheftet* (131, 141, 152).

Der Fußmarsch durch den Schwarzwald dauerte mehr als 15 Stunden, die Überquerung der Niederen Tauern rund 10 Stunden, und durch die Schweizer Alpen brauchte die Reisegruppe fast 10 Tage.

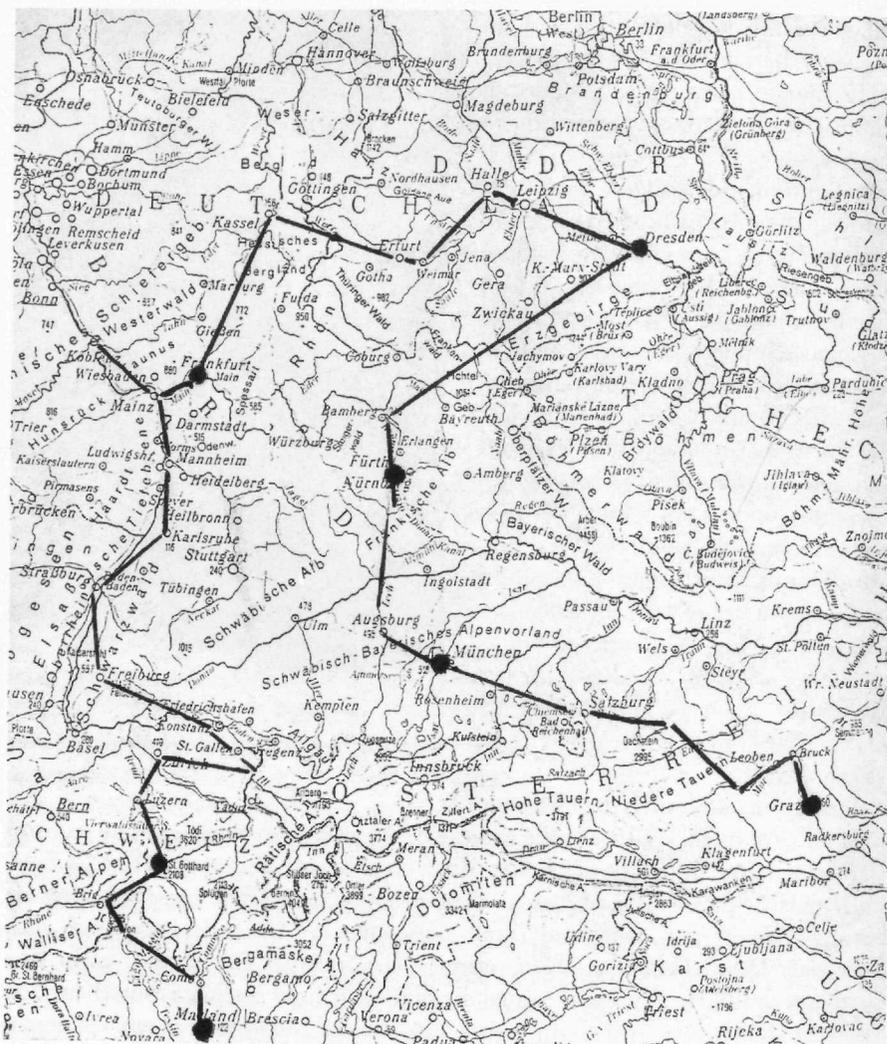
III. Den Strapazen, und zumal dem jugendlichen Alter, entsprach der oft bezeugte Appetit auf Speise und Trank: *Ungeachtet der 8 Gerichte sättigte ich mich doch nicht* (München, 29), *Wolfshunger* (Augsburg 49). Damals war es in den Gasthäusern üblich, das Essen, zumal die Suppe, in einer großen Schüssel auf den Tisch zu stellen, was Anlaß zur Kritik gab, da *ein Norddeutscher am Chiemsee die Löffel Suppe zählte, die ein jeder zu nemen hatte* (27). Guter oder schlechter Wein wurde notiert: *fanden wir wieder schlechten Wein*, aber im ganzen war der Wein eher gut; und Baltl brachte auch seiner Mutter Wein mit, den sie für gut befand (11).



Josef Baltl, um 1850, mit seiner Mutter Juliana, geb. Adler.

² KARL BAEDEKER, 1801, Essen – 1859, Coburg, war einer der bedeutenden Herausgeber und Verleger der modernen Art von Reischandbüchern.

³ JOSEF HERMANN HUTTER, 6. 4. 1831–6. 2. 1864, studierte in Innsbruck und Graz. Er ist bereits 1849 gleichzeitig mit Josef Baltl im Universitätskatalog belegt, später Rechtsanwalt in Knittelfeld. Sein Vater Josef Hutter, 2. 5.1800, Graun (an der Grenze Engadin/Vintschgau) – 3. 10. 1878: Zunächst Verwalter der Herrschaft Großlobming, dann Syndicus der Stadt Knittelfeld, Abgeordneter im Steiermärkischen Landtag und im Österreichischen Reichsrat, ein bedeutender Mann, der hilfreich und prägend für den vaterlos aufwachsenden Josef Baltl wirkte.



Die Reiseroute. Maßstab 1 : 5,000 000, 1 cm = 50 km.

Manchmal wurde ordentlich getrunken (113). Auch das Essen war oft lobenswert: *freundlicher Wirt. Herrliches Mittagmahl, guter Wein* (Görlitz, 66). Meistens ordentlich war das Bier: *vorzüglich ein Gegenstand ist es, der hoch und nieder vereinigt, nämlich Bier* (München, 48). Abends wurde *tüchtig eingepackt und dann gut geschlafen* (Salzburg, 25), und nicht selten wurde beim und nach dem Essen gesungen (Wasen, 98, 99). Essen, Trinken und Unterkunft gaben natürlich auch Anlaß, über die Preise zu schreiben: in München beim *Oberpollinger, wo man im Hofe sitzt, durch ein Glasdach gegen allfälligen Regen geschützt, konnte man sich auf die ungebundenste Weise ... erholen und gut geschehen lassen. Man lebt in München ... wirklich billiger als in Graz und zalt hier oft in KW nicht soviel als in Graz in CM* (41).

Anders dagegen in Frankfurt, wo man sich scheuen muß, *etwas anzuschauen und nicht bezahlen zu müssen* (84).

Auffällig waren ihm Studenten, die *ganz ungeniert ihre Röcke auszogen* (München, 45). Klagen mußte er über *unverschämt theures Essen*, ebenso über *unverschämt teure Milch* (Interlaken, 130, 135). Manche Speisen kamen ihm merkwürdig vor: *Man bekommt zu einem großen Geschirr Kaffe, ein winziges Kännlein Ram, hier Sahne genannt* (67). Spielsucht war offenbar recht verbreitet, fand aber beim Schreiber keinen Gefallen (beim Faulhorn, 122).

IV. Die Lebensfreude dieser jungen Leute, die sich in den einzelnen Stationen zusammenfanden und ein Stück Weges gemeinsam gingen, zeigt sich nicht nur im Gewicht, das dem Essen und Trinken etc. zugleich mit großer Sparsamkeit und Preisbewußtsein, so in Simpel, wo das *Seitel Wein 3 verschiedene Preise hat, das ist bei jedem Kellner anders* (147), zugemessen wurde, sondern auch beim Singen; und das ist im Alpenbereich auch heute wohl nicht viel anders, im Jauchzen: *gejauchzt wurde an diesem Tag genug. Wir schrien uns fast heiser und wurden mit schönem Echo belohnt, weshalb unsere Kehlen hart mitgenommen wurden*. Man ernannte ihn beim Laubergletscher zum *Hauptschreier*, bis endlich *des Thales Sitte den Mund stopfte*. Auch Singen und Pfeifen, insbesondere, wenn sie schlecht bei Fuße waren, half ein wenig (112, 121 ff., 136). Und bei der Messe in Kumitz *sang ich ein Solo* (12).

V. Natürlich spielte die Weiblichkeit eine erhebliche Rolle: „zarte Beziehungen“ bestanden beim Tagebuchschreiber offenbar auch schon früher, sowohl zu einem Mädchen aus der näheren Umgebung von Mitterndorf (12), als auch zur Schwester des bereits genannten Reisegefährten Josef Hutter, Julie (1832–1915), meiner Großmutter. Aber es ergaben sich viele Eindrücke auf der Reise: so begegnete ihm in Dresden *ein wunderschönes Frauengebilde, warscheinlich verheiratet, wie aus der Begleitung von 2 Männern zu schließen war* (71), und ein hübsches Mädchen arbeitete im Oberitalienischen als Kellnerin (152). Im Schweizer Oberland gab es einige *Wesen: überhaupt scheint diese Gegend reich an Nymphen zu sein* (130, 179). Er erwähnt *eine nicht unhübsche Führerin* in Mailand (181) und eine *feurige, schüchterne Afriganerin*, mit dem Zusatz, daß das *Abendessen herrlich war* (89). Auf der Fahrt am Rhein wurde *viel geschmachtet mit einem wunderschönen Kind, dem ich auch nicht gleichgültig schien* (89). In Mailand gab es *keine besondere Schönheiten*, und auch ein *ekelhaft affektiert coquettes Weibsbild* traf Baltl in Hessen (79). Tiefen Eindruck aber hinterließen ihm offenbar die Töchter eines Herrn C. Balmer, die er auf der Schweizer Reise kennenlernte; sowohl der Vater wie die beiden Mädchen scheinen ihm sehr gefallen zu haben: *in Ragaz herrliche Naturwelt und die Bekanntwerdung mit einem so lieben Geschöpf wie A.(Anna) B.* (99); Bei der Trennung von der Familie Balmer glaubt er, ihr *einen zu starken Händedruck gegeben zu haben: so trennt man sich von liebgewordenen Menschen ohne Aussicht sie je wiederzusehen* (118).

VI. Die Reise fällt in die Vorbereitungszeit des in den nächsten Jahrzehnten aufblühenden Kulturkampfes mit der zunehmenden Kritik an der Katholischen Kirche. Einiges ist davon zu erkennen in abfälligen Urteilen über katholische Priester, *da er ja zu jedem anders sich ausspricht* (Kumitz, 13), oder *streng katholisch, viel Einfluß der Geistlichkeit, schlechte Ideen* im Wallis (143, Brig). Dort fiel ihm auf: *ein Berner schimpfte über das Jesuitenvolk im Wallis und nannte sich einen konservativen Berner*. Der Stadtpfarrer von Knittelfeld schenkte Baltl Reisegeld wegen seines der

religion freundlichen Redens (6). Der Besuch des Gottesdienstes wird mehrmals erwähnt: *nach dem Essen ging alles in die Capelle* (Leuk, 147). Für religiöse Toleranz und Aufgeschlossenheit spricht die Eintragung: *dem Gottesdienst der Protestanten beigewohnt und sehr erbaulich gefunden* (München, 36). Die Folterkammer in Bamberg führte zu *tiefer Abscheu gegen die Barbarei jener religiösen Jahrhunderte* (64).

Für Baltls Urteil über das Militär finden sich Stellen, die Reserve und Ablehnung zeigen, zumal in Deutschland, wo er einen *unverschämten hessischen Offizier* erwähnt, schlechte Behandlung von Soldaten durch ihre Offiziere (Marburg, 80) und keinen Gefallen an einem namentlich genannten Offizier in Mailand bezeugt, *weil er von jenem Schlag Offizier ist, der mir in der Seele zuwider* (177). Sein österreichischer Patriotismus ist deutlich: *das liebe Vaterland* (bei der Ausreise nach Salzburg, 14), *ich bin wieder zu Hause* bei der Einreise in das lombardo-venezianische Königreich in Lavano (154), oder die Idee, *eine Austria-Statue zu errichten* (beim Besuch der Bavaria in München, 45): da ein solches Kunstwerk unstreitig großen Einfluß auf die Gesinnung eines Volkes hat, da es *das selbe Selbsteinschätzung lert*. Wiederholt hofft er, daß auswärtige Errungenschaften auch in Österreich Eingang finden.

VII. Immer wieder wird seine Begeisterungsfähigkeit sichtbar. So in den Ausdrücken *ungeheuer, kolossal, großartig, göttlich* für die Landschaft, die Natur insbesondere in den Schweizer Bergen: *Das Thal der Aare ist noch weit wilder und großartiger als jenes der Reuß. Welch furchtbare Gewalten waren nötig, um der Gegend diese Szene zu geben. Diese himmelhohen Wände, dann wieder die Massen zerbrochenes Gestein, diese ungeheuren herabgestürzten Felsblöcke, die Furchen, welche das Wasser sich gebildet hat, auf welche Umwälzungen einerseits und auf welches Alter andererseits deuten sie hin. Rechts sieht man schöne hohe Hörner mit Gletschern und Schnee bedeckt. Überhaupt müßte ein längerer Aufenthalt in dieser Gegend auch einen kleinen Menschen, und das sind ja alle, die sich der Natur entfernten, den woltätigsten Eindruck machen; denn diese Großartigkeiten können an ihm nicht spurlos vorübergehen* (115).

Salzburg machte ihm aber teilweise einen tristen Eindruck: *auf dem Turme (Residenzplatz) befindet sich ein Glockenspiel... die Töne sind so wankend und greifen nicht genau zusammen und weisen so recht eigentlich hin auf den vergangenen Glanz dieser einst so berühmten Stadt ... es gibt viele schöne ... ja prächtige Gebäude, aber ist alles öde...* Und bei der Pferdeschwemme: *für die Pferde ist hier gut gesorgt* (20).

Besonders gefiel ihm schon am Beginn der Reise in Zeltweg *das Henkel'sche Puddwerk ein ungeheures großartiges Bauwerk, alles nur mit Dampf in Bewegung gesetzt. Die Arbeiter, größten Theils Preussen, 600 an der Zahl, in einem eigens für sie errichteten Gebäude, Graf Henkel läßt sie heiraten, was ich sehr gut finde, denn ein geordnetes Familienleben nährt die Moralität* (11).

Aber er zeigt auch seine Begeisterung für die Kunst, z.B. in relativ häufigen Theaterbesuchen. Besonders in dieser Zeit müssen Theater, Schauspiel, die Oper auch als Mittel politischen Ausdrucks angesehen werden. Es ist ja bekannt, wie im Vormärz, ungeachtet der Regierungszensur, Stücke aufgeführt wurden, die regimekritisch interpretiert werden konnten. Auch im Tagebuch finden sich hierfür Hinweise, etwa auf Meyerbeers „Robert der Teufel“, oder vielleicht auch Nestroy (München, Dresden, 40, 68). Im Urteil über Aufführungen, Gemälde etc. ist stets Anlaß für verschiedene Wertungen; daß sich der Tagebuchschreiber redlich

bemühte, gelegentliche scharfe Äußerungen wieder zu relativieren, zeigt sich z.B. bei einer Bemerkung über eine Theateraufführung in Knittelfeld, die er *ganz befriedigend* fand, aber *ein paar Fräulein aus Graz: wußten alles zu belächeln und bedachten nicht, daß sie dadurch das Vergnügen der anderen störten, denen der Genuß neu und daher auch angenehm war. Viele Leute beurtheilen alles nach der Lage, in der sie leben* (3).

VIII. Zur sozialen Einstellung des Schreibers ergeben sich wenige Indizien. Relativ hart urteilt er über Auswanderer, die ihm wiederholt begegneten. Es schien ihm *der Verlust für das Vaterland in der Merzal unbedeutend*. Über das bei den Abfahrten entstandene Kindergeschrei wurde er *ziemlich satt, ein entsetzlicher Abschied*, wobei eine zurückbleibende Person *vor Schmerz in die Luft sprang* (Donauwörth). Auswandernde Mädchen hielt er für *wahrscheinlich heiratslustig*. Doch hörte er, daß auch *angesehene wohlhabende Familien auswandern* (54, 55, 65). Gefallen hat ihm offenbar, daß es keine großen sozialen Unterschiede in Bayern gab, das Bier scheint ein verbindendes Element gewesen zu sein: *In den elendsten Kneipen und unter der schlechtesten Bedienung findet man Leute aus den höheren Ständen ganz vergnügt* (48). In Kassel beobachtete er *Militärherrschaft in vollstem Maße. Grobe Behandlung als Gemeine durch die Offiziere; gerne ging ich aus diesem Staate weg* (79).

Die einstige *Üppigkeit des sächsischen Hofes* gefiel ihm nicht (August der Starke, 71).

IX. Unmittelbar politische Bezüge gibt es selten, obwohl das Sturmjahr 1848 erst vier Jahre vorbei war, bei seiner liberal-konservativen Grundhaltung nicht weiter auffällig. Immerhin sprach er in Mailand mit einem Dänen, und die beiden versicherten sich, *daß der Haß der einen Nation gegen die andere nicht so blutig sei als geglaubt wird* (172). Auch daß sie in Bamberg den bayrischen Prinzen Luitpold, den sie vor der Kirche sahen, *nicht grüßten* (63), könnte hierher gehören (Bürgerstolz?), und besonders das *Vogelschießen* in Pirna, wo dem Ziel, einem deutschen Reichsadler, *ein Flügel nach dem anderen weggeschossen* wurde (76), gefiel ihnen. In Frankfurt sprach man *ebensoviel französisch und italienisch wie deutsch* – keine schönen Gesichter, *größtentheils hagere und ausgemergelte Gestalten* (84), aber französisch hörte er offenbar gern: *der Kellner erfreute unsere Ohren mit französischen Brocken* (Interlaken, 128). Auch der englischen Sprache, von der sie Kenntnisse besaßen, brachten sie Sympathien entgegen (126). Eine kurze Stelle im Tagebuch ist sogar englisch geschrieben (63 bezüglich Hutter). In Frankfurt gab es Paßschwierigkeiten (mitten im Deutschen Bund!): *Der Paß mußte damit wir nach Frankfurt dürfen außer dem Visum des österreichischen Gesandten noch jenes des französischen haben, wofür man 5 fr zahlen mußte* (72).

X. Daß unter den damaligen Reiseumständen manche persönlichen Bedürfnisse, Hygiene etc. hintangestellt werden mußten, zeigt der Vermerk über Waschen der Körperwäsche: *da wir wohl schon sehr schmutzig waren, wurde ja in Frankfurt zum letzten Mal gewaschen*, trägt er im Wallis ein (143). Schlimmer war, daß auch eine üble Reisekrankheit nicht ausblieb, denn seit Bamberg hatte er ein *häufig wiederkehrendes Geschäft abzumachen und steuerte der Nachfrage* durch Wein statt Bier (68).

Bei aller Bewunderung und Begeisterung für Natur und Kunst, bei vielen Zeichen lustiger Unterhaltung ist doch oft auch ein bedrückendes Gefühl, fern der Heimat zu sein, nicht zu übersehen: *der theuren Mutter ein langer Brief geschrieben*

(Brig, 143). Bei der Grenzkontrolle in Lavano: *So waren wir wieder auf österreichischem Gebiet, nachdem wir gerade 6 Wochen im Ausland gewandelt. Freude, weil ich dachte ich bin wieder daheim.* Am Comosee: *Die feste heimische Sprache aus dem Mund von Soldaten, die als Besatzung auf dem Schiff waren* (70). Auch Zukunftssorgen bezüglich der Berufsaussichten werden sichtbar (154).

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Hermann Baltl, Harrachgasse 28, 8010 Graz